



WILDTIER MANAGEMENT

Wildnisgebiet
Dürrenstein

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des ländlichen
Raums. Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



lebensministerium.at

Impressum:

Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein

Brandstatt 6I

A – 3270 Scheibbs

www.wildnisgebiet.at

office@wildnisgebiet.at

Text: Reinhard Pekny

Für den Inhalt verantwortlich: DI Dr. Christoph Leditznig

Fotos: Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein,

Roland Mayr (Fuchsfoto)

Scheibbs, Jänner 2009

Druck: radinger:print, 3270 Scheibbs

Gefördert durch das Land Niederösterreich,
Abteilung Naturschutz



VORWORT



Das Wildtiermanagement in Schutzgebieten ist weltweit ein kontroversiell diskutiertes Thema und bei uns in Österreich ist dies nicht anders. Auch im Wildnisgebiet Dürrenstein werden die Mitarbeiter im Zuge ihrer Öffentlichkeitsarbeit regelmäßig nach dem Sinn und der Unvermeidbarkeit eines Wildtiermanagements gefragt. Besonders die Schalenwildregulation stößt bei vielen Naturfreunden auf Unverständnis, weil diese meist mit „jagdlichen Methoden“ durchgeführt wird und daher oft mit „herkömmlicher Jagd“ gleichgesetzt wird. Da auch in österreichischen Schutzgebieten alle Abstufungen von Jagd bis Schalenwildregulation vorkommen, sollen in dieser Broschüre die Begriffe erklärt und näher auf diese Problematik aus der Sicht des Naturschutzes bzw. der Verwaltung des Wildnisgebietes Dürrenstein eingegangen werden.

Der richtige Umgang damit bedarf großen Fingerspitzengefühls, da neben dem ökologischen Aspekt, der wissenschaftlich abgeklärt werden kann, auch „sozio-ökologische“ und emotionale Aspekte eine wichtige Rolle bei der Abhandlung dieses Themas spielen.

Reinhard Pekny
Naturraumverantwortlicher

Christoph Leditznig
Geschäftsführer



**Der Steinadler ist ein
Mitregulator für Gams- und
Rehwild**



WAS IST WILDTIERMANAGEMENT?



Hirschkalb

Unter Wildtiermanagement versteht man alle Maßnahmen, welche Einfluss auf das Leben von Wildtieren im Schutzgebiet haben. Hierbei ist jedoch nicht nur die Fläche des Schutzgebietes selbst zu betrachten, sondern es sind auch die vielfältigen Einflüsse aus dem und auf das Umland zu berücksichtigen. Wildtiermanagement umfasst Tätigkeiten wie das Beobachten und die Erforschung der Wildtiere selbst, denn ohne Grundlagen könnten keine fundierten Sachentscheidungen getroffen und die notwendigen Handlungen gesetzt werden.

Es ist aber auch der Umgang mit den Menschen im und um das Schutzgebiet - seien es nun Touristen, Land- und Forstwirte, Jäger oder Sportler, Pilzsucher und sonstige Landnutzer. Unterstützende Maßnahmen wie die Fütterung von Rotwild fallen ebenso darunter wie die Förderung oder Wiederansiedlung von bedrohten oder im Gebiet bereits ausgestorbenen Tierarten. Auch die Einflussnahme auf Neozoen, also nicht heimische Tiere, wie etwa Waschbär, Marderhund oder Mink, die in letzter Zeit vermehrt in unseren Wäldern auftreten, sind Teil dieses Arbeitsfeldes. Wobei in diesem Bereich die Meinungen und Ansichten zum Umgang mit diesen „Neubürgern“ weit auseinander gehen. Ähnlich ist es bei einem weiteren Teilgebiet des Wildtiermanagements, nämlich der Regulation von Schalenwild, wo es zu höchst gegensätzlichen Meinungen und Standpunkten der verschiedenen Interessensgruppen kommt.



**Auerhahn zur
Balzzeit**





GEDANKEN ZUR BEZIEHUNG MENSCH UND WILDTIERE

Das große Ziel eines Wildnisgebietes der Kategorie I nach IUCN ist das Zulassen ungestörter Abläufe in der Natur. Was man unter „ungestört“ zu verstehen hat, ist wiederum ein schwer zu definierender Begriff. Er bezieht sich meist auf die anthropogenen Einflüsse die auf und in den Ökosystemen wirken. Hierbei ist abgesehen von der Schwierigkeit einer objektiven Festlegung von „ungestört“ der Anspruch auf absolute Ungestörtheit leider nicht zu erfüllen, denn alleine der Eintrag von Schad- und Nährstoffen über die Luft in die Schutzgebiete, egal wo sie auf der Welt nun liegen, ist ein nicht zu vernachlässigender Faktor, der nicht wirklich begrenzt oder verhindert werden kann.

Das Bestreben eines Wildnisgebietes ist „Natur Natur sein lassen“! Alle bewusst gesetzten, lenkenden Eingriffe des Menschen in die Natur sollen unterbleiben. Im Wildnisgebiet Dürrenstein wird ein „Nulleingriff“ angestrebt. Das bedeutet im Idealfall ein Zurückziehen des Menschen auf eine **rein beobachtende** Position. Es beinhaltet die Aufgabe des menschlichen Anspruches, Beherrscher und Manager der Welt zu sein und setzt ihn auf die Position eines ruhigen Zuschauers vor der Bühne des Lebens.



Auch Rabenkrähen unterliegen oftmals der direkten Einflussnahme des Menschens



Diesem Bestreben zur Zurücknahme menschlicher Nutzungsansprüche stehen in Österreich (und auch auf der ganzen Welt) allerdings viele Hindernisse im Weg. Da ist primär die Ausgangssituation zu nennen, mit welcher die meisten Schutzgebiete beginnen. Diese ist alles andere als „natürlich“ im Sinne von Unberührt-heit, besonders was unsere europäischen Wälder betrifft. Wildnis oder Urwald gibt es kaum noch. Das Wildnisgebiet Dürrenstein ist dieser Situation zum Trotz in der glücklichen Lage, dass es den größten Urwaldrest der Alpen beherbergt. Aber auch die- ser „größte Rest“ samt den umliegenden sehr natur- nahen Wäldern des Schutz- gebietes, ist mit seinen derzeit 24 km² viel zu klein, als dass er als isolierter, unberührter Le- bensraum gelten könnte. Er un- terliegt vielen Einflüssen aus dem Umland und auch sehr vielen Lebewesen, welche das Ge- biet selbst nie davon betroffen sind. In Bezug auf die Schalenwildregu- lation stellt sich die Situation so dar, dass für Populationen unserer Schalen- wildarten Reh- Rot- und Gamswild die Größe des Schutzgebietes bei weitem nicht ausreicht. Ihre Streifgebiete und Lebensräume (Home range) gehen zum Teil weit über die Grenzen hinaus. Da diese Wildarten fortwährend Wege suchen (müssen), um ihren Energiehaushalt zu optimieren, werden immer jene Gebiete aufgesucht, wo hochwertige Nahrung leicht erreichbar und ausreichend vorhanden ist. Da-



**Für den Braunbären ist das Wildnisge-
biet als ausschließlicher Lebensraum
zu klein**

den größten Urwaldrest der Alpen
ser „größte Rest“ samt den
nahen Wäldern des Schutz-
derzeit 24 km²
er als isolierter,
bensraum gelten
terliegt vielen
dem Umland
viele Lebewesen,
bietet selbst nie
davon betroffen.
Schalenwildregu-
n die Situation
Populationen
wildarten Reh-



her kommt es zu starken Wechselwirkungen zwischen Schutzgebiet und Umfeld. Selbst in Schutzgebieten die 100x größer sind, funktioniert diese Wechselbeziehung zwischen Schutzgebiet und Umland nicht konfliktfrei, wie man selbst im riesigen Gebiet des Yellowstone Nationalparks (9000 km²!) mit seinem umliegenden Yellowstone Ecosphärengebieten, die eine Ausdehnung von 76.890 km² (Österreich = 84.000 km²) haben, erfahren musste!

Daher sind absolutistische Ansprüche in Richtung „Unberührtheit“ hier bei uns in Europa mit den geringen Flächen, die zur Verfügung stehen, leider noch weniger zu verwirklichen. Unser Bestreben im Wildnisgebiet ist daher die Eingriffsminimierung um den Naturkräften möglichst weiten Spielraum zu lassen! Es soll immer nur so wenig gemacht werden, wie absolut notwendig ist, um „untolerierbare Entwicklungen“ hinten zu halten. Wo nun die Grenzen dieser Tolerierbarkeit liegen, ist wiederum eine menschliche Einschätzung. Die Entscheidung für eine Maßnahme und deren Ausmaß braucht neben bestmöglicher fachlicher Kompetenz auch großes Fingerspitzengefühl.



Der Wanderfalke beeinflusst die Populationen jagdlich relevanter Arten nicht



Die Etablierung des Luchses scheitert oft an der Akzeptanz

Besonders beim Umgang mit Wildtieren, die einen hohen jagdlichen Stellenwert in unserem Kulturkreis haben, aber gleichzeitig ein großes Schadenspotenzial in unseren Wirtschaftswäldern aufweisen können, kommt es zu einer starken Polarisierung der Interessen.

Ähnlich ist es auch bei der Rückkehr von Großraubwild, die zwar keine jagdliche Tradition in jüngster Zeit mehr haben, aber in Niederösterreich immer noch dem Jagdgesetz unterliegen und mit sehr starken Emotionen verbunden sind. Diese reichen von romantisch überzeichnend „überschwänglich positiv“ bis uralte Ängste weckend „furchterregend ablehnend“. So ist die Begleitung oder Ermöglichung der Rückkehr von Braunbär, Wolf und Luchs, Bartgeier und anderen Beutegreifern höchst anspruchsvoller und schwieriger Teil des Wildtiermanagements, das aber in diesen Fällen natürlich weit über die Grenzen eines einzelnen Schutzgebietes hinaus geht.

Ohne dieses Großraubwild ist eine „Selbstregulation“ des Schalenwildes kaum möglich, auch wenn Beutegreifer wie Luchs und Wolf nicht die einzigen Faktoren wären. Derzeit spielen sie bei uns überhaupt keine Rolle, da ihr vereinzelter Auftreten oder Durchziehen keinen quantitativen Einfluss auf das Schalenwild hat. Fuchs und Steinadler sind im Wildnisgebiet wichtige Einflussgrößen, vor allem auf das Jungwild. Alle Beutegreifer haben neben der direkten Prädation (Fangen und Töten von Beutetieren) auch wesentlichen Einfluss auf die räumliche Verteilung des Wildes, was zu differenziertem Nutzungsverhalten im Hinblick auf den

Lebensraum führt und damit einerseits Einfluss auf die Vitalität der Tierpopulation hat (Abdrängen und Ausweichen in suboptimale Gebiete) aber auch lokale Auswirkungen auf die Vegetation im Allgemeinen und auf die Waldverjüngung im Besonderen zeigt. Weitere wichtige Faktoren, die auch uns im Wildnisgebiet helfen, dem Ziel des Nichteingriffes näher zu kommen, sind die Witterungsverhältnisse. In Jahren mit extremen Wintern gibt es im Gebirge eine hohe Sterblichkeit. Ungünstige Witterungseinflüsse bedingen eine Schwächung von Individuen und erhöhen die Häufigkeit von Krankheiten und Parasiten, deren Rolle noch eingehender behandelt wird. Besonders in der Brut- und Setzzeit der Jungtiere bewirken Wetterkapriolen oft eine deutliche Verringerung der Nachwuchsrate.

Was bei der Forderung nach „Selbstregulation“ und der Sehnsucht nach „natürlichen Verhältnissen“ oft übersehen wird, ist die Tatsache, dass seit der Wiederbewaldung Europas nach der letzten Eiszeit auch der jagende und siedelnde Mensch eine wesentliche Einflussgröße auf Europas Wildtiere war. Er hat zur Ausbreitung oder der Verringerung bis hin zur Verdrängung und Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten wesentlich und effektiv beigetragen und ist auch heute noch unbestritten die wesentlichste Einflussgröße! Daher ist die selbstkritische Frage zu stellen, ob es in Europa eine „natürliche Naturentwicklung“ ohne die Einflussgröße Mensch überhaupt geben kann? U. a. in Folge dieser Einflussnahme hat sich nacheiszeitlich das Artenspektrum stark verändert.



2007 „verirrte“ sich ein Wolf in das Wildnisgebiet Dürrenstein



WILDTIERBEHANDLUNG IM WILDNISGEBIET

Ein großer Unterschied im Umgang mit Schalenwild im Wildnisgebiet (Regulation) und der Bejagung im Umland besteht darin, dass im Wildnisgebiet natürliche Regulationsfaktoren zugelassen werden, soweit dies möglich ist. Diese Einschränkung ist leider nötig, denn es gibt Auswirkungen der Entwicklung im Wildnisgebiet auf das Umland, wo ja andere Voraussetzungen, Ansprüche und auch Gesetzesvorgaben herrschen. Hingegen sind diese Arten von Einflussgrößen auf die Bestände der Wildtiere bei uns wünschenswert und notwendig, um das freie Spiel der Naturkräfte (Evolution) zuzulassen.



Kleinsäuger, wie diese Gelbhalsmaus bilden oftmals die Nahrungsgrundlage für Prädatoren

Diese Sichtweise stößt nicht immer auf Verständnis, weder bei der Jägerschaft, noch bei Naturliebhabern und Tierfreunden, denn vor allem die schon weiter oben angesprochenen Faktoren wie Krankheit, Parasiten und Hunger sind in unserer Gesellschaft emotional äußerst negativ belegt. Hier spielen oftmals auch Tierschutzgedanken eine große Rolle, jedoch ist in ungestörten Ökosystemen das auch für uns wenig erfreuliche Tierleid natürlicher Bestandteil des Systems. Nur wo der Mensch Verursacher von Tierleid ist, hat er auch die Verantwortung, dieses zu vermeiden und zu beseitigen.

Auch Greifvögel und Eulen, hier ein Uhu mit einem Jungfuchs, sind wesentliche Faktoren in fast jedem Ökosystem



Die gefühlsmäßige Ablehnung von Krankheiten und Parasiten ist auf der Ebene individueller Betrachtung und Empfindung sehr verständlich, denn wir neigen dazu, das Individuum zu sehen und mit ihm mitzufühlen. Kaum jemand ist in der Lage, mit einer Population von Lebewesen „mitzufühlen“ und dabei das einzelne Wesen außer Acht zu lassen. Auf Populationsebene oder in Hinblick auf Evolution in „ungestörter Natur“ sind Krankheiten aber wesentliche und mächtige Faktoren einer natürlichen Entwicklung und der so vehement geforderten Selbstregulation. Die Selektionskraft dieser für uns unerfreulichen Auslesekriterien ist stärker als die aller Beutegreifer und ihre Auswirkungen auf Vitalität und Anpassungsfähigkeit von Tierarten sind höchst bedeutend!



Aber auch hier ist die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Wildtiermanagements im Schutzgebiet durch das Umland stark eingeschränkt. Beim Auftreten von Tierseuchen, die entweder für den Menschen gefährlich werden könnten, oder aber massive Auswirkungen auf den Wildbestand ganzer Landstriche haben (wie etwa die Gamsräude), kann man bei den geringen Flächen-

Pflanzen bilden die Basis für „höheres“ Leben (Türkenbundlilie)



Der Fuchs ist ein sehr anpassungsfähiger Beutegreifer

ausdehnungen unserer Schutzgebiete die Forderungen nach Eingriff und Gegenmaßnahme aus der Umgebung des Schutzgebietes nicht ignorieren. Die Konsequenzen aus dem Zulassen solcher „Regulationsmechanismen“ bleiben nicht nur



Die Witterung ist ein wesentlicher Regulationsfaktor

auf das Schutzgebiet selbst beschränkt, was zu einem starken Schwinden der Akzeptanz in der Bevölkerung führen würde. Die Abwägung zwischen geforderten Managementmaßnahmen und beibehalten des Schutzzieles „Nichteingriff“ ist auch in diesem Fall eine schwierige Entscheidung.

Seit mehr als einem Jahrhundert versucht der Mensch als „moderner Jäger“ diese natürlichen Faktoren auszuschalten oder zu mindern. Dies wird erreicht indem man in der „Notzeit“ füttert, um Nahrungsengpässe zu überbrücken. Auch durch eine „Selektion“ bei den Abschüssen, die aber oft die „Zielvorstellung Trophäe“ und die Bedürfnisse der Jäger mehr im Auge haben, als das Wohl des Wildes, werden Regulationsmechanismen außer Kraft gesetzt, wobei die medikamentöse Behandlung von Parasiten und Krankheiten bei Wildtieren (Tollwut-Schluckimpfung der Füchse, Magendarm-Parasiten Bekämpfung bei Wildwiederkäuern etc....) noch stärkere Auswirkung zeigen.



In weitgehend intakten Ökosystemen herrscht ein ständiger Kampf ums Überleben

Diese Maßnahmen werden von der Jägerschaft und weiten Teilen der Bevölkerung als Teil der Hege



Trophäenträger, wie dieser Rothirsch dürfen im Wildnisgebiet an Altersschwäche sterben

verstanden und genießen hohes Ansehen. Auch im Jagdgesetz ist dies mit dem Auftrag, einen „gesunden und artenreichen Wildbestand zu erhalten“ verankert. In Hinblick auf eine Nutzung von nachwachsenden Ressourcen durch die Jagd in der Kulturlandschaft ist dies nicht kategorisch abzulehnen. In manchen Fällen kann eine sachgerechte Unterstützung helfen, Defizite in den Lebensräumen, die durch die intensive menschliche Nutzung der Landschaft verursacht werden, auszugleichen. Wenn diese Maßnahmen aber überzogen werden, die Ziele nur aus anthropozentrischer Sicht definiert und verfolgt werden, kommt es zu Auswüchsen und Missständen, die schwerwiegende Folgen für die Wildtiere selbst und das ganze Ökosystem haben.

Diese Art von flächendeckenden Eingriffen in den Naturhaushalt mit dem Ziel, eine konstante Nutzung von Wildbeständen zu ermöglichen, darf es in einem Wildnisgebiet nicht geben. Daher gibt es im Wildnisgebiet Dürrenstein keine Jagd, denn diese beinhaltet eine Nutzungsabsicht, ob diese nun in Richtung Trophäe, Wildbret, Fell oder Balg geht (= inhärente Nutzungsabsicht).



Der Sperlingskauz ist einer unserer kleinsten Beutegreifer

Schalenwildregulation ist hingegen ein notwendiges Reagieren, ein vorsichtiges Korrigieren von Entwicklungen, die dem Ziel des Wildnisgebietes als Waldschutzgebiet entgegenlaufen. Ab wann dieser Fall eintritt und wie die Ziele aussehen, ist wiederum eine menschliche Festlegung. Es gibt dafür keine absoluten, objektiven Kriterien! Ein weiterer Grund aktiv zu werden sind aber auch unerwünschte Effekte im Umland, wie Schäden an land- und forstwirtschaftlichen Kulturen. Diese sind viel leichter festzustellen und einfacher, auch finanziell, zu beurteilen

als man die Schutzinteressen in einem Schutzgebiet bewerten und darstellen kann. Daher ist der Umgang mit den Forderungen, dass in den Schutzgebieten die Probleme des Umlandes gelöst werden sollen, eine anspruchsvolle Aufgabe.



Die Schalenwildregulation ist im Gegensatz zur Jagd nie eine Nutzungsform von natürlichen Ressourcen, sie ist kein Selbstzweck sondern hat immer eine dienende Funktion. Dies kann die Notwendigkeit sein, die natürliche Waldverjüngung zu ermöglichen, oder sensible Vegetationstypen vor zu starker Beeinträchtigung zu schützen. Bei der Waldverjüngung gelten im Wildnisgebiet allerdings andere zeitliche Maßstäbe als im bewirtschafteten Forsten. Das Wildnisgebiet verträgt mehr Wild, also eine höhere Dichte als der Wirtschaftswald, weil hier andere Zeiträume für die Verjüngung zur Verfügung stehen. Im Wirtschaftswald muss produziert und in absehbarer Zeit (80 – 100 Jahre) geerntet werden, daher besteht ein Zeitdruck für die Waldverjüngung. Im Wildnisgebiet „darf“ das auch Jahrzehnte dauern, es spielt keine Rolle, wenn nicht in 80 Jahren geerntet werden kann, sondern die Bäume Jahrhunderte Zeit haben, um zu reifen und sich fortzupflanzen. Die Verlangsamung der Jugendentwicklung ist keine Kata-

Der Mäusebussard findet auch im Wildnisgebiet ausreichend Nahrung

wald muss produziert und in absehbarer Zeit (80 – 100 Jahre) geerntet werden, daher besteht ein Zeitdruck für die Waldverjüngung. Im Wildnisgebiet „darf“ das auch Jahrzehnte dauern, es spielt keine Rolle, wenn nicht in 80 Jahren geerntet werden kann, sondern die Bäume Jahrhunderte Zeit haben, um zu reifen und sich fortzupflanzen. Die Verlangsamung der Jugendentwicklung ist keine Kata-



Graureiher und ...

strophe! Die Verjüngung der standortgerechten Baumarten muss aber stattfinden können, ein dauerhaftes Verhindern der Waldverjüngung kann nicht toleriert werden. Daher ist ein Schalenwildmanagement notwendig und kann zu einer Regulation von Wildtieren führen.

Das Wildnisgebiet verträgt aber auch viel niedrigere Wilddichten als durchschnittlich in unseren Wirtschaftswald vorhanden sind, weil kein Ertrag aus jagdlicher Nutzung angestrebt wird. Wir brauchen keinen „konstanten“ Wildbestand, der jedes Jahr zahlenmäßig nur leicht schwankende „Abschüsse“ (= Ertrag) sichert. Ein Auf und Ab der Bestände, je nach Witterung und anderen Rahmenbedingungen, ist natürlich. Diese Schwankungen sind im Wildnisgebiet erwünscht und werden zugelassen, wobei in Phasen mit geringen Dichten der Wildwiederkäuer die Vegetation und der Wald eine Verschnaufpause bekommen und sich regenerieren können.



... Schwarzstorch sind seltene Nahrungsgäste im Wildnisgebiet



ARTEN MIT REGULIERUNGSPOTENZIAL

Rotwild: Das Rotwild ist jene Schalenwildart im Gebiet mit dem größten Aktionsradius. Hinsichtlich seiner Nahrungsansprüche ist dieser Art nicht besonders anspruchsvoll und nützt Gräser ebenso wie Bäume und Sträucher sowie deren Früchte. Auswirkungen auf das Waldökosystem können sich durch den Verbiss von Jungbäumen und das Schälen von Bäumen sowie durch Betritt (und im geringen Umfang durch das Fegen/Verschlagen von Jungbäumen) ergeben. Im Wildnisgebiet hält sich das Rotwild v. a. in der wärmeren Jahreszeit auf. Während dieser Zeit sind die „Schäden“ (es gibt im Wildnisgebiet eigentlich keinen Schaden, weil es keine Nutzung gibt!) an der Vegetation leichter tolerierbar. Den Winter verbringen die Tiere in der Nähe der Fütterungen außerhalb des Wildnisgebietes. So wird der natürliche „Engpass“ des Winters überbrückt und Selbstregulation verhindert. Rotwild, das hier Streifgebiete nutzt, die 20 x größer als das Wildnisgebiet sind, muss auf Populationsebene betrachtet werden. Die Einflussmöglichkeiten auf diese Wildart sind im Wildnisgebiet gering. Auch wenn wir diese Tierart hier unbeeinflusst lassen, ist sie im hohen Maße durch menschliche Eingriffe manipuliert. Da ökonomische Schäden im umliegenden Wirtschaftswald verursacht werden können und es sich um eine sehr mobile Wildart handelt, kann ein Großteil des zahlenmäßigen Regulierungsbedarfes außerhalb des Wildnisgebietes erfüllt werden. Um aber unnatürliche Konzentrationen des Rotwildes durch absolute Jagdruhe und unerwünschte, lokale Einflüsse auf die Vegetation hintan zu halten, werden auch aus Rücksicht auf die benachbarten Wirtschaftswälder und damit unter dem „ökosozialen“ Aspekt einzelne Stücke Rotwild im Wildnisgebiet selbst erlegt.

Hirsch während der Brunftzeit



Rehwild: Rehe sind territorial und verlassen ihr angestammtes Revier nicht oder nur sehr ungern. D. h.: Sie verbringen zum Großteil auch den Winter im Wildnisgebiet, wobei es zu vertikalen Wanderungen kommt, die wegen der abnehmenden Territorialität im Winter möglich sind. So werden die Hochlagen (Almen, Krummholzgürtel) verlassen und tiefere Lagen aufgesucht. Rehe sind sogenannte Konzentratselektierer mit hohen Ansprüchen an die Nahrungsqualität. Es besteht beim Reh daher die Gefahr, dass einzelne Baumarten wie etwa die Tanne selektiv verbissen werden und deren Verjüngung daher ausbleibt. Da es im Wildnisgebiet keine Fütterung für Rehwild gibt und auch in den Tallagen extreme Schneeverhältnisse herrschen können, existieren nur wenige „Spezialisten“ unter den Rehen, die unter diesen Bedingungen auch extreme Winter überleben. Zur Schonung der Energieressourcen verharren die Rehe über einen längeren Zeitraum am selben Ort. Die Regulation des Rehwildes durch den Menschen konnte im Wildnisgebiet aus diesen Gründen bisher infolge der hohen Winterausfälle völlig zurückgenommen werden.



Rehe sind territoriale Tiere

Gamswild: Diese Schalenwildart ist im Wildnisgebiet ganzjährig am häufigsten anzutreffen. Gämsen könnten starken ökologischen Schaden an der Waldverjüngung anrichten. Insbesondere dann, wenn die Tiere mangels Feinddruck (vor allem durch den Luchs) die alpinen Regionen verlassen und in die Waldgebiete vordringen und diese über längere Zeiträume nutzen. Dieser Wildart wird sehr stark durch die Ausprägung des Winters beeinflusst. Es kommt daher zu größeren Schwankungen in der Dichte der Population. Da die Bestände in den letzten 50 Jahren zahlenmäßig hoch gehalten wurden, bestand ein Bedarf, hier steuernd einzugreifen. Nach sehr starken Wintern mit extremen Schneelagen und hohen Verlusten durch Kälte und Lawinen sinkt der Regulationsbedarf gegen Null, oder es kann vollständig auf Eingriffe verzichtet werden. Gerade bei dieser Wildart zeigt sich die Abhängigkeit von klimatischen Veränderungen.



Gämsen nutzen dauerhaft den Wald als Lebensraum, wenn große Beutegreifer fehlen

Schwarzwild: Wildschweine sind ursprünglich in den Gebirgen der Nordalpen nicht vorgekommen. Durch jagdlich motivierte Freilassungen, durch das Auskommen aus Gehegen und das enorme Anwachsen der Bestände in Mitteleuropa gelangen einzelne Tiere und kleine Rotten regelmäßig auch in das Wildnisgebiet. Da Schwarzwild ein attraktives Jagdwild darstellt, wird in den umliegenden Revieren beim Auftauchen dieser Wildart oftmals gekirrt (Futter vorgelegt), um den Jagderfolg zu erhöhen und/oder die Sauen im Revier „zu halten“. Da-

durch wird aber auch der Besiedelungsanreiz für diese Gebiete erhöht. Die strengen Winter mit hohen Schneelagen drängen das Schwarzwild zwar immer wieder aus dem Gebiet, die Vorlage von Futter ermöglicht ihnen aber auch ein Verweilen in diesen für sie eigentlich ungeeigneten Lebensräumen. Als faunen-



Wildschweine sind nur schwer zu regulieren

fremdes Element stellen sie eine große Gefahr für alle Bodenbrüter, aber auch für Amphibien dar. Aus diesem Grund werden Wildschweine im Wildnisgebiet nicht toleriert und werden bei Zufallsbegegnungen erlegt. Es handelt sich dabei pro Jahr allerdings nur um wenige Tiere.

Neozoen: Die Behandlung von Tierarten, die unter dem Begriff Neozoen fallen ist ein ebenfalls sehr kontroversiell diskutiertes Thema. Neozoen sind Arten, die mit Hilfe des Menschen, oft auch von anderen Kontinenten stammend, in Europa auftreten. Die Auswirkungen dieser Tiere auf heimische Arten oder Ökosysteme sind oft verheerend, andere wiederum führen (noch) ein Leben im Verborgenen. Im Wildnisgebiet besteht derzeit keine Problematik in dieser Richtung. Beim gehäuften Auftreten einer invasiven Art könnte aber Handlungsbedarf entstehen, der dann im Rahmen des Wildtiermanagements abgearbeitet werden müsste.

Der Waschbär ist ein typischer Neozoenvertreter



VORGABEN DER IUCN FÜR EIN WILDNISGEBIET

Die Weltnaturschutzorganisation IUCN sieht für Gebiete der Kategorie I die Möglichkeit vor, Maßnahmen bei jenen Tierarten zu setzen, die das natürliche Gefüge und damit das Schutzziel gefährden könnten. Bei einigen wenigen Tierarten wird, wie ausgeführt, im Wildnisgebiet diese Ausnahme in Anspruch genommen, wobei immer das gelindeste Mittel anzuwenden ist und starke Einschränkungen bezüglich der räumlichen und zeitlichen Durchführung der Regulationsmaßnahmen bestehen.



DIE REGELN ZUM AKTIVEN WILDTIERMANAGEMENT IM WILDNISGEBIET DÜRRENSTEIN

- ❖ Die Grundlagen für die Festlegung von Regulationsmaßnahmen, in der Regel ist dies eine Entnahme durch Abschüsse, bildet neben den gesetzlichen Rahmenbedingungen, den IUCN-Kriterien und dem Managementplan v. a. das ökologische Wald-Wildgefüge. Dieses wird u. a. anhand eines Verbissmonitorings, welches von der Veterinärmedizinischen Universität (Institut für Wildtierkunde und Ökologie) durchgeführt wird, kontrolliert. Die Durchführung und die Vorgaben für eine allfällige Wildtierregulation im Gebiet erfolgen ausschließlich durch die Verwaltung des Wildnisgebietes und ihre Beauftragten.
- ❖ Es werden derzeit bei Bedarf ausschließlich die Schalenwildarten Rot-, Reh-, Gams- und Schwarzwild reguliert.
- ❖ Die Regulierung erfolgt mit jagdlichen Methoden. Es wird z.B. weder „Culling“ (= massive, hoch technisierte Entnahme einer großen Anzahl von Tieren in kürzester Zeit) noch eine medikamentöse Geburtenkontrolle durchgeführt oder angedacht. Auch Entnahmen durch Lebendfang sind derzeit kein Thema.
- ❖ Die Zahl der nötigen Abschüsse muss von Jahr zu Jahr je nach Wildart neu beurteilt und festgelegt werden.
- ❖ Obwohl es Ausnahmen aus dem NÖ Jagdgesetz gibt, werden die Entnahmen während der gesetzlichen Schusszeiten durchgeführt. Diese wurden aber stark verkürzt, um die Störungen möglichst gering zu halten und um in Zukunft vielleicht die Vertrautheit einzelner Tierarten zu steigern.
- ❖ Die Wildruhezonen wurden auf mehr als 75 % der Gesamtfläche des Wildnisgebietes ausgedehnt. In dieser Naturzone hat jeglicher Eingriff, so auch die Durchführung der Abschüsse zu unterbleiben. Für die Regulationsmaßnahmen stehen daher weniger als 25 % der Schutzgebietsfläche zur Verfügung.
- ❖ Die Regulierung wird ausschließlich von Personen, die von der Schutzgebietsverwaltung ausgewählt und autorisiert wurden, durchgeführt. Sie verfügen über die fachlichen und handwerklichen Kenntnisse und müssen eine gültige Jagdkarte gelöst haben. Es werden keine Abschüsse verkauft, da dies eine bonitäre Nutzung wäre. Das Wildbret wird allerdings verwertet, weil es aufgrund gesetzlicher Vorgaben und Bestimmungen nicht möglich ist, die Kadaver im Ökosystem zu belassen. Auch würde eine solche Vorgehensweise auf massive Ablehnung und Unverständnis bei der lokalen Bevölkerung stoßen.



Hermelin im Winterkleid



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wildnis Dürrenstein - diverse Publikationen](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse

Artikel/Article: [Wildtier Management 1-28](#)